Forschung kompakt

StandPunkt

Ein Blick zurück unter die Reben

Als ich im Jahr 2025 mein Hobby zum Beruf machte, konnte ich weitere Rebflächen vom gleichen Besitzer übernehmen und viel Neues über die frühere Bewirtschaftung erfahren. Mich interessierte jedoch, welche Spuren diese Massnahmen tatsächlich im Boden hinterlassen haben. Seit der Übernahme bewirtschafte ich die Flächen biodynamisch und arbeite nach den Richtlinien von Demeter. Nebst der Beweidung mit Schafen möchte ich den Ansatz von Vitiforst noch stärker verfolgen, weitere Bäume pflanzen und Strukturen anlegen. Das Pflanzen resistenter Rebsorten ermöglicht es mir, noch ökologischer zu arbeiten.

Den Austausch mit den Forschenden und die Bodendaten finde ich sehr spannend, denn sie ermöglichen mir einen Blick zurück. Sie helfen mir, zu erkennen, welche Ansätze sich bewährt haben und welche ich konsequent weiterverfolgen und ausbauen möchte – eine hervorragende Basis, um mich verwirklichen zu können. Das gibt mir Sicherheit, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen und langfristig in die Bodenfruchtbarkeit und die Widerstandsfähigkeit des Rebbergs zu investieren.



Kommentar von
PATRICK SPINELLI, WINZER, ZWASCHPLÎ WEINE, BADEN

ETH

Bodengesundheit gemeinsam betrachten

Was braucht es wirklich für einen gesunden Boden – und wie wirken die getroffenen Massnahmen langfristig? Im Reallabor Jurapark Aargau des ETH-Bereichs beschäftigen sich Forschende und PraktikerInnen mit solchen Fragestellungen.

Im Rebberg von Winzer Patrick Spinelli finden sich beispielsweise vielfältige Begrünungen, diverse Strukturen, Bäume und Schafe, die zwischen den Reben weiden. Den Forschenden unter der Leitung von Martin Hartmann (ETH Zürich) geht es darum, gemeinsam herauszufinden, welche Spuren Spinellis Bewirtschaftung und jene seines Vorgängers im Boden hinterlassen haben.

Moderne Analysemethoden machen sichtbar, wie sich Bodenleben und Bodenfunktionen entwickeln. Die Ergebnisse bestätigen, dass die naturnahe und rücksichtsvolle Bewirtschaftung vor Ort die Biodiversität unter der Erde sowie die Bodenstruktur fördern.

Besonders wichtig ist Martin Hartmann die Verbindung von lokalem Erfahrungswissen und wissenschaftlicher Analyse. Erst wenn Beobachtungen aus der Praxis und messbare Daten zusammenkommen, entsteht ein umfassendes Bild. Denn auch wenn LandwirtInnen ihre Flächen am besten kennen, ist es schwierig, die Wirkung einzelner Massnahmen im komplexen System Boden genau zu beurteilen. «Genau in dieser Zusammenarbeit liegt der Schlüssel zu einer zukunftsfähigen Bewirtschaftung unserer Böden – einer unserer wichtigsten und zugleich verletzlichsten Ressourcen», sagt Martin Hartmann.

Philipp Lischer, ETH Zürich

www.jurapark-aargau.ch/reallabor



Bild: Yuri Schmid

Patrick Spinelli und Martin Hartmann führen an einem öffentlichen Anlass durch den Rebberg und präsentieren die Resultate der Bodenbeprobung.



Bild: Carole Parodi

Im Gemüsebau ist die Umsetzung alternativer Pflanzenschutzmassnahmen schwierig, weil die Qualitätsanforderungen häufig nicht erfüllt werden können.

AGROSCOPE

Alternativer Pflanzenschutz: Wo stehen wir?

Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln soll sinken, doch die Einschätzungen zur Umsetzbarkeit einer Landwirtschaft ohne chemische Mittel gehen auseinander. Agroscope hat daher die präventiven Massnahmen und die nichtchemischen Bekämpfungsmöglichkeiten im Acker- und Freilandgemüsebau zusammengestellt und deren Umsetzbarkeit aus Sicht Forschung bewertet.

Unkräuter können grundsätzlich mechanisch bekämpft werden, allerdings mit höherem Aufwand und stärkerer Abhängigkeit von Standort und Wetter. In Kulturen wie Weizen oder Mais reichen vorbeugende Massnahmen oft aus, sodass der Einsatz von Insektiziden und Fungiziden weitgehend vermieden werden kann. Viel schwieriger ist dies bei Raps, Kartoffeln, Zuckerrüben und Gemüse. Ansätze für alternative Methoden sind vorhanden, sie wirken jedoch oft weniger zuverlässig und sind mit Mehrkosten verbunden. Besonders im Gemüsebau sind die hohen Qualitätsanforderungen damit schwer zu erfüllen.

Angepasste Qualitätsstandards sowie ein Ausgleich erhöhter Produktionsrisiken und -kosten könnten die Umsetzung alternativer Massnahmen fördern. Dafür braucht es alle Akteure der Wertschöpfungskette. Gleichzeitig treibt Agroscope die Forschung voran.

Jan Wäspe, Agroscope

Link zum Artikel «Alternativer Pflanzenschutz im Acker- und Gemüsebau: Wo stehen wir?»:

www.diegruene.ch/alternativer-pflanzenschutz

Stand*Punkt*

Jetzt wird die Debatte ungemütlich

Der Übersichtsartikel von Agroscope zum alternativen Pflanzenschutz sollte auch die Letzten aufhorchen lassen. Agroscope zeigt auf, dass es Alternativen gibt, aber nur in beschränktem Rahmen. Die Suche danach ist aufwendig, teuer und von Misserfolgen begleitet. Etwas, was wir eigentlich schon lange wissen. Und dennoch ist es in der überhitzten Debatte einer der wichtigsten Beiträge, diese Realität nüchtern aufzuzeigen. Im Gemüsebau ist die Forschung so weit an ihre Grenzen gelangt, dass sie die Branche auffordert, die Qualitätsnormen anzupassen. Als Vertreter dieser Branche hat Agroscope meine volle Hochachtung für diese deutlichen Worte.

Der Spielraum bei den Qualitätsnormen ist vonseiten Branche gegeben. Er endet dort, wo das Lebensmittelrecht und die Toleranz der KonsumentInnen Grenzen setzt. Die Pflanzenschutzdebatte der Spezialisten wird somit zu einer gesellschaftlichen Debatte. Agroscope nennt es «einen gewissen Schädlingsbesatz tolerieren». Im Klartext: Wir diskutieren nicht mehr, ob wir Blattläuse am Salat akzeptieren, sondern wie viele. Zyniker könnten anmerken, dass dann zumindest das viele Wasser zum Abwaschen rückstandsfrei ist.



Kommentar von
MATIJA NUIC, DIREKTOR VSGP